



«Kaum ein Jugendlicher weiss, ob Aids noch tödlich verläuft»

SILVIA GISLER

Am Montag war Weltaidstag. Einer, der sich aber das ganze Jahr über mit HIV, Aids sowie anderen sexuell übertragbaren Krankheiten beschäftigt, ist Roland Demel von Gesundheit Schwyz. Er leistet unter anderem Aufklärungsarbeit an Schulen und weiss, wo der Wissensstand ist.

Herr Demel, wie erleben Sie heute die Wissenslage von Jugendlichen zu sexuell übertragbaren Krankheiten und insbesondere zu HIV und Aids? Hat sich da in den letzten Jahren etwas verändert?

Es hat sich nicht viel verändert in den letzten Jahren. Wenn ich in der 8. Klasse oder in Berufsschulklassen frage, welche sexuell übertragbaren Infektionen (STI) sie kennen, kommt sehr häufig nur HIV und/oder Aids, wobei der Zusammenhang zwischen beiden nur wenigen bekannt ist.

Andere Krankheiten werden nicht genannt?

Manchmal werden auch noch Herpes und Hepatitis genannt. Die für Jugendliche sehr relevanten Chlamydien und HPV sind weitgehend unbekannt, ebenso wie Gonorrhoe/Tripper und Syphilis. Auch von der HPV-Impfung haben nur wenige gehört, obwohl sie jetzt in ihrem Alter aktuell wäre. Bezüglich HIV/Aids weiss kaum jemand, ob diese Krankheit noch tödlich verläuft. Manche vermuten lediglich oder haben mal gehört, dass es jetzt Medikamente dagegen gibt, wissen aber nicht, was diese bewirken können. Die meisten den-

ken fälschlicherweise, dass zum Beispiel Küssen, ein Mückenstich oder die Benutzung des gleichen Essbestecks HIV übertragen können.

Also wissen Jugendliche auch wenig über den Schutz?

Doch bezüglich der Schutzmöglichkeiten vor STI wissen viele, dass das Kondom ein wichtiger Schutz ist. Die Symptome von STI, bei denen man sich testen lassen sollte, sind aber weitgehend unbekannt, da wird wild herumgeraten. Und dass man sich mit Medikamenten präventiv vor einer HIV-Infektion schützen oder eine Infektion nach einer Risikosituation damit innerhalb 48 Stunden verhindern kann, weiss so gut wie niemand. Die Ausnahme sind nach meiner Erfahrung queere Jugendliche, die auffällig besser über Sexualität und STI informiert sind als der Rest der Klasse.

Wie wichtig ist die Aufklärungsarbeit für Schulen in March und Höfe? Gibt es Themen, bei denen Sie besonders grossen Informationsbedarf feststellen?

Die Aufklärung über sexuell übertragbare Infektionen ist an den Schulen in March und Höfe gleich wichtig wie an allen anderen Schulen des Kantons Schwyz, weil der Wissensstand überall so niedrig ist, wie ich es beschrieben habe. Der Informationsbedarf ist bei allen Themen der sexuell übertragbaren Infektionen gleich gross. Auf viele Fragen wissen auch Erwachsene nicht alle Antworten und Eltern sprechen offenbar nicht mit ihren Jugendlichen darüber.

Und in der Schule?

In den Schulen der Sekundarstufe I werden STI teilweise von den Lehrpersonen thematisiert. Ich stelle aber fest, dass es für die

Jugendlichen auch dann oft ein abstraktes Schulthema bleibt und sie die praktisch relevanten Fragen nicht beantworten können.

Was tun Sie dagegen?

Wir von Gesundheit Schwyz versuchen, mit unserem Schulprojekt «dingsbums» auf diese lebenspraktische Ebene zu gehen und den Jugendlichen deutlich zu machen, wie diese Krankheiten sie selbst betreffen können und wie sie damit umgehen sollten.

Was vermitteln Sie den Schülerinnen und Schülern konkret?

Es geht um das Wissen, das ich bereits angesprochen habe – Antworten auf die Fragen: «Woran erkenne ich Infektionen bei mir? Wann muss ich mich wie schützen? Kann ich mich impfen lassen? Wo und wann soll ich mich testen lassen? Wo kann ich mich informieren über die Schutzmöglichkeiten, die für mich und meine Sexualität passend sind?» Wir zeigen ihnen hier den Safer-Sex-Check auf der Website von LOVE LIFE, der individuell angepasste Präventionsvorschläge liefert. Und wie reagiere ich, wenn mir ein Freund oder eine Freundin sagen, dass sie HIV-positiv sind? Hier müssen sie wissen, dass eine Person, die über ihre HIV-Infektion informiert ist, mit grösster Wahrscheinlichkeit in ärztlich begleiteter Therapie ist, wodurch sie nicht mehr ansteckend ist und in keiner Lebenssituation, auch nicht bei ungeschützter Sexualität, ein Ansteckungsrisiko mit sich bringt.

Haben denn Teenager auch schon Erfahrungen mit HIV-infizierten Personen gehabt?

Die Schülerinnen und Schüler haben nur im Ausnahmefall bereits selbst Kontakt zu einer Person mit HIV gehabt. Ich konfron-

Einsiedler Anzeiger
8840 Einsiedeln
055/ 418 95 55
<http://www.einsiedleranzeiger.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenmedien
Auflage: 4'713
Erscheinungsweise: täglich



Seite: 25
Fläche: 67'071 mm²



Auftrag: 3005761
Themen-Nr.: 135002
Referenz:
ec8ed3e8-68d6-4146-907f-a7385f1d76fa
Ausschnitt Seite: 2/2

tiere sie aber damit, dass es in Zukunft gut passieren kann, dass sie am Arbeitsplatz oder in ihren privaten Beziehungen jemanden treffen, der ihnen seine HIV-Infektion offenlegt, weil der Umgang damit in den nächsten Jahren offener werden dürfte. Dann ist es wichtig, zu wissen, wie man darauf reagieren kann und welche Reaktionen unnötig und für die Betroffenen schädlich sind.

Wie reagieren Jugendliche, wenn man mit ihnen offen über Sexualität und Krankheiten spricht?

Sehr aufmerksam und das umso mehr, je älter sie sind. In der Sekundarstufe ist Sexualität für manche noch eher weit entfernt und sie sehen die Relevanz des Themas für sich noch wenig. Hier steht die Nutzung des Kondoms im Vordergrund, dem vor allem die Jungen noch mit grosser Begeisterung begegnen. Sie erfahren, wie wichtig das Kondom ist in seiner Doppelfunktion gegen ungewollte Schwangerschaften und gegen STI. In den Berufsschulen hat sich das Bild bereits deutlich verändert und die Schulkinder melden uns bei unseren Evaluationen zurück, dass die Informationen über STI wichtig für sie waren.

Wo stossen Sie auf die grössten Hindernisse? Sind es Scham, falsche Vorstellungen oder einfach fehlendes Wissen?

Ich würde sagen, es ist fehlendes Wissen. Dieses führt zu falschen Vorstellungen, zum Beispiel dass HIV sehr verbreitet und gefährlich

ist, während die bakteriellen STI und ihre Risiken überhaupt nicht bekannt sind. Die Scham ist mehr ein Thema, wenn ich mit ihnen über Praktiken der Sexualität und Selbstbefriedigung spreche oder über die Nutzung von Pornografie im Internet.

Hat die Digitalisierung die Art der Aufklärung beeinflusst? Nutzen Jugendliche heute andere Kanäle, um sich zu informieren?

Ja, Jugendliche holen sich ihre Informationen heute vor allem im Internet und hier vor allem in sozialen Medien. Auf TikTok, Instagram und YouTube gibt es viele Kanäle, die über Sexualität informieren. Fachpersonen mit seriösen Inhalten finden sich da genauso wie diverse Influencer mit oft auch problematischen, da ideologischen und fachlich nicht fundierten Botschaften. Medienkompetenz ist eine heute essenzielle Fähigkeit, die Jugendliche erwerben und die die Schule vermitteln muss, um der Desinformation in den sozialen Medien begegnen zu können.

Gibt es eine Botschaft, die Sie den Jugendlichen unbedingt mitgeben wollen?

Ich versuche, ihnen die realen Gefahren sexuell übertragbarer Infektionen deutlich zu machen und gleichzeitig das Wissen zu vermitteln, wie sie sich schützen können: es gibt eine Vielzahl von STI, einige davon sind ziemlich weit verbreitet, man sieht und spürt sie oft nicht und kann sie trotzdem weitergeben und sie

können zu ernsthaften gesundheitlichen Problemen führen! Jede und jeder kann mit seinem/ihrem Schutzverhalten dazu beitragen, dass wir in der Schweiz die Zielsetzung für das Jahr 2030 erreichen: keine neuen HIV-Infektionen mehr und ein deutlicher Rückgang der anderen STI!

Wie hat sich die Präventionsarbeit verändert – und was braucht es in den nächsten Jahren?

Die Botschaften zu HIV/Aids haben sich grundlegend verändert: Stand früher die Angst vor der tödlichen Krankheit im Vordergrund, vor der es sich zu schützen gilt, ist heute die Information über die Nichtübertragbarkeit des Virus bei Menschen unter wirksamer Behandlung die Hauptbotschaft. Die anderen STI sind in den letzten Jahren als gleichwertige Gefahr neben HIV in den Fokus der Prävention getreten. In den nächsten Jahren wird es darum gehen, die überholten Ängste vor HIV durch Wissen über die heutige Realität von Menschen mit HIV zu ersetzen. Was ein schwieriger und langwieriger Prozess ist, da unser Verstand nur schwer gegen tief verwurzelte Ängste ankommt. Wenn aber die Gefahr der Diskriminierung dadurch sinkt und sich mehr Menschen mit HIV öffentlich und privat zeigen, wird das wiederum das Bild von der HIV-Infektion verändern und der Umgang damit wird sich hoffentlich etwas normalisieren.



Roland Demel weiss, dass sexuell übertragbare Krankheiten «für die Jugendlichen oft ein abstraktes Schulthema» bleiben. Foto: zvg